



Abb. 5.5. Moholi-Galago (*Galago moholi*) in typischer *vertical clinger and leaper*-Position. Die verlängerte Fußwurzel ist gut zu erkennen. (Foto: Thomas Geissmann)

re sind sehr flexibel in der Wahl des Nestorts, scheinen aber Baumhöhlen zu bevorzugen, wenn solche vorhanden sind.

Galago, Subgenus *Sciurocheirus* (Eichhörchengalagos)

Eichhörchengalagos sind in West-Afrika zwischen den Flüssen Niger und Zaire verbreitet. Sie sind von ähnlicher Größe wie die eigentlichen Vertreter der Gattung *Galago* (270–280 g). Ihre systematische Stellung ist umstritten: Aufgrund von anatomischen und vokalen Merkmalen scheinen sie mit der Gattung *Galago*, aufgrund von DNS-Sequenzen aber eher mit der Gattung *Otolemur* verwandt zu sein. Manche Autoren schlugen auch vor, sie als eigene Gattung (*Sciurocheirus*) zu führen. Ihre Fortbewegung ist springend aber eher frosch-ähnlich, da die Landung mit den Händen und nicht mit den Füßen voran erfolgt. Eichhörchengalagos leben **silvestrisch** und sind vielleicht sekundär von Savannenformen abgeleitet. Zur Nahrungssuche bevorzugen sie niedrige, vertikale Äste und den Boden im Unterholz. Je nach Habitat sind sie **frugivor** (Primärwald, Abb. 5.6) oder stärker **insektivor** (Sekundärwald). Eichhörchengalagos haben große Streifgebiete und werden während der Nahrungssuche meist **solitär** angetroffen. Den Tag verbringen sie normalerweise in Baumhöhlen. Aufgrund stabilerer Habitatsverhältnisse haben sie eine **niedrigere Reproduktionsrate** (meist nur ein Junges pro Jahr) als die Gattung *Galago*.

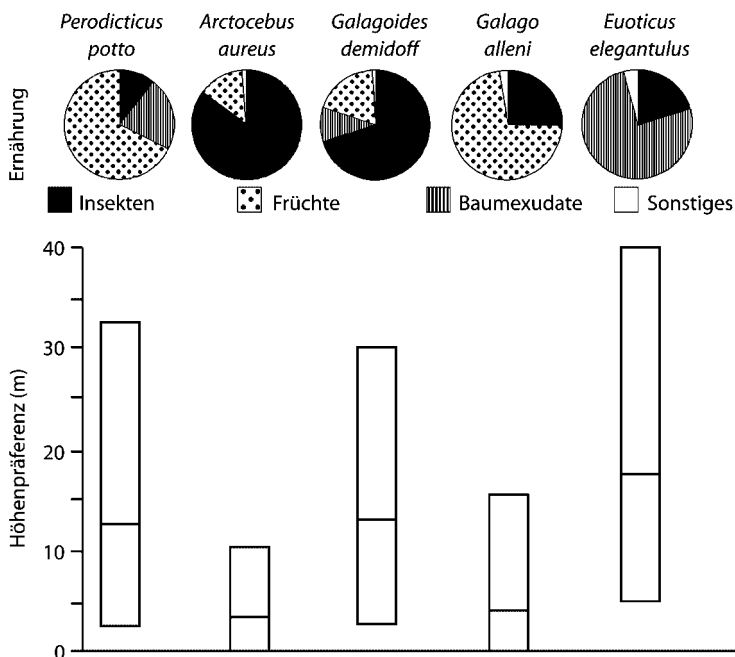


Abb. 5.6. Ernährung und Substrat-Höhenpräferenz von fünf sympatrischen Arten der Lori-formes in Gabun (nach Fleagle 1999, S. 112, verändert; Daten von Charles-Dominique 1977)

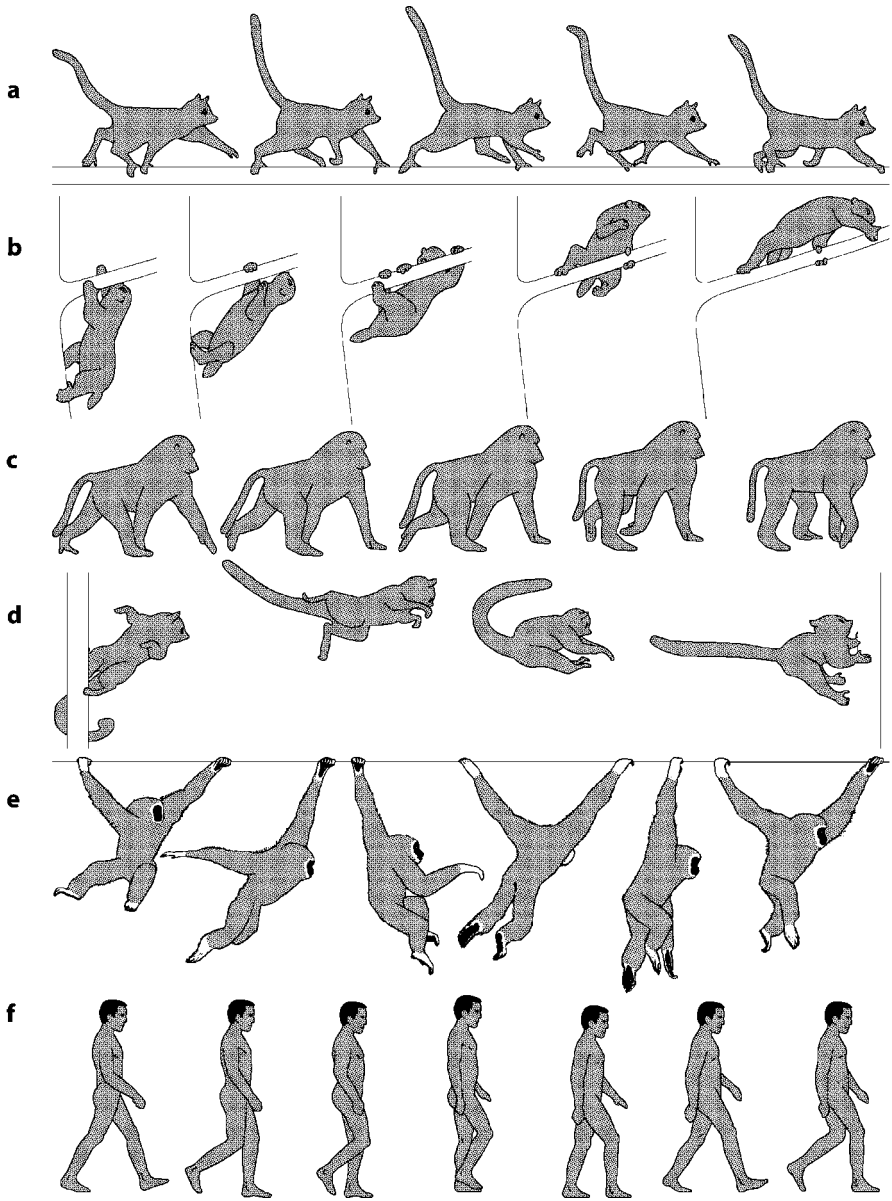


Abb. 5.13 a–f. Lokomotionsformen bei Primaten. **a** Vierbeiniges Gehen in den Bäumen bei *Galagoides demidoffi*. **b** Langsames Klettern bei *Perodicticus potto*. **c** Vierbeiniges Gehen auf dem Boden bei *Papio anubis*. **d** Senrechtklammern und -springen bei *Galago alleni*. **e** Schwinghangeln bei *Hylobates lar*. **f** Aufrechter Gang bei *Homo sapiens* (nach Eimerl u. DeVore 1969, Fleagle 1992, Walker 1979)

können, weisen die meisten Arten deutliche Präferenzen auf. Manche Arten sind sogar extrem auf ganz bestimmte Fortbewegungsweisen spezialisiert.

Anpassungen an das **Baumleben** scheinen zu den **ursprünglichen Merkmalen** des Skeletts der Plazentasäugetiere zu gehören. Sonderanpassungen (Verlust oder Fusion ursprünglicher Elemente) manifestieren sich vor allem bei vielen bodenlebenden Säugetieren. Das Primatenskelett ist in dieser Hinsicht relativ konservativ geblieben. Vermutlich waren die gemeinsamen Vorfahren der Primaten **arboreal**. Auch die meisten rezenten Primatenformen sind vorwiegend baumlebend. Nur innerhalb der Cercopithecinae (Bakentaschenaffen) gibt es mehrere bodenlebende Arten.

5.7.2 Gliedmaßenproportionen

Der Intermembralindex liefert Hinweise auf die Fortbewegungsweise einer Art (Abb. 5.14). Er berechnet sich wie folgt:

$$\text{Intermembralindex} = \frac{\text{Humeruslänge} + \text{Radiuslänge}}{\text{Femurlänge} + \text{Tibiallänge}} \times 100$$

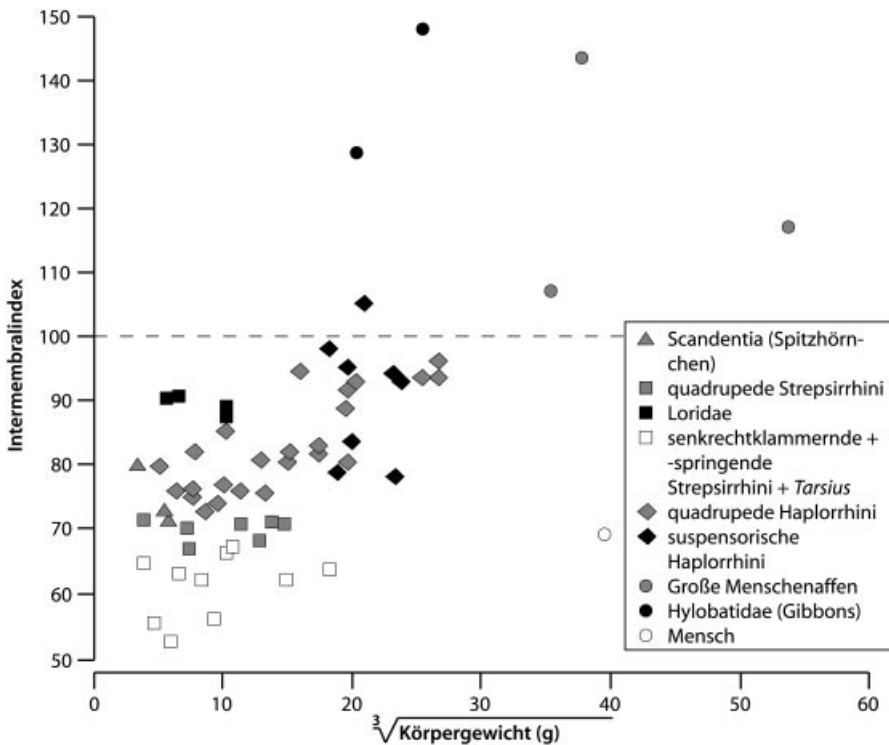


Abb. 5.14. Intermembralindex bei Primaten (nach Martin 1990, S. 490)

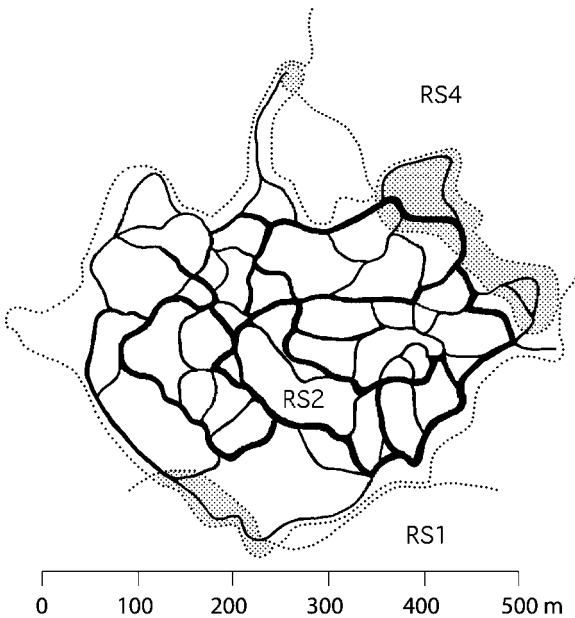


Abb. 17.9. Siamang (*Symphalangus syndactylus*). Reviergrenzen (gepunktete Linien) und wichtigste Wanderrouten durch die Baumkronen für die Gruppe RS2 in Ulu Sempam (malayische Halbinsel). Die Überlappung mit Revieren der Nachbargruppen RS1 und RS4 sind gerastert (nach Chivers 1974, S. 37)

17.5.3 Gesänge

Gibbons „markieren“ ihr Wohngebiet durch laute, lange Gesänge, die in der Regel 10 bis 20 Minuten dauern, je nach Art. Die Gesänge sind wahrscheinlich phylogenetisch von Männchen-*loud calls* herzuleiten, wie wir sie auch bei vielen rezenten Vertretern der Cercopithecoidea und anderen Hominoidea finden.

Die meisten Gibbonarten produzieren **Duettsänge** (Abb. 17.10), während derer Weibchen und Männchen jeweils unterschiedliche Strophen singen und ihre Gesangsbeiträge nach festen Regeln koordinieren. Bei zwei Arten (*Hylobates klossii* und *H. moloch*) produzieren Männchen und Weibchen nur Sologesänge.

Während Sologesänge vermutlich vor allem dem Verteidigen von Ressourcen (Territorium, Fruchtbäume, Partner) und eventuell der Partnersuche (*mate attraction*) dienen, dürften den Duettsängen noch andere Funktionen zukommen. Vermutlich erfüllen dabei die geschlechtsspezifischen Komponenten unterschiedliche Funktionen. Bei einfachen Duetten (Gattungen *Hylobates* und *Nomascus*, s. unten) sind partner-bewachende oder paar-anzeigende Funktionen wahrscheinlich, während bei komplexeren Duetten (*Symphalangus*, evtl. auch *Bunopithecus*) auch paar-bindende



Abb. 17.10 a, b. Verpaarte Siamangs (*Symphalangus syndactylus*) singen im Duett (**a**). Siamangs haben große Kehlsäcke, die beim Gesang aufgeblasen werden. Ihre Funktion ist noch unklar, könnte aber der Verstärkung bestimmter Frequenzbereiche dienen. Die anderen Gibbonarten haben nur kleine oder gar keine Kehlsäcke. **b** Bei manchen Arten wie dem Weißhandgibbon (*Hylobates lar*) singen verpaarte Männchen morgens vor den Duettgesängen oft zusätzliche lange Sologesänge. (Fotos: Thomas Geissmann)